

Von den Leiden eines jungen Cinéasten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **8 (1956)**

Heft 1

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-964103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frauenstimmrecht? Eine Schweizerin übernahm die Erklärung, wobei sie sich als Gegnerin des Stimmrechts bekannte, was ihr die englische Bemerkung eintrug, sie verfechte den typischen Alt-Männer-Standpunkt. Jedenfalls liegt hier ein Sachverhalt vor, den Jung-England nie begreifen wird, und der dem Ansehen der Schweiz kaum zuträglich ist. Die Verlegenheit auf schweizerischer Seite war denn auch deutlich spürbar. — Die letzte schweizerische Frage, warum England Referendum und Initiative nicht kenne, zwei so urtümlich demokratische Volksrechte, wurde von den Engländern mit dem Argument, daß eine so große Nation diese praktisch nicht durchführen könnte, daß es aber dafür das Petitionsrecht eines jeden Bürgers gebe, beantwortet. Mit Recht wurde aber schweizerischerseits darauf hingewiesen, daß dieses (welches wir übrigens auch kennen) oft versagen müsse. Zum Beispiel in Steuerfragen ist es wertlos.

Die Zeit war abgelaufen. Eigentliche, die Jugend und ihre Sonderprobleme berührenden Themen waren nicht besprochen worden. Aber es war ein bemerkenswerter Anfang, und als solcher hat er uns gefreut.

89 = fr 17 80

Von Frau zu Frau

Tierischer Ernst

EB. Es kann vorkommen, daß einen eine Sendung stutzig macht und man sich beinahe nicht traut, seine Ansicht dazu zu äußern. Offenbar wurde das, was wir vorgeschert erhalten, doch von Sachkennern und Fachleuten als richtig befunden. Was unterstehn wir uns also, eine andere Meinung zu haben? Und wenn wir gar noch riskieren, uns mit dieser Ansicht lächerlich zu machen, wird's doppelt schwierig, dazu zu stehen. Besonders als Frau.

Vielleicht habe ich die Sendung, um die es hier geht, nicht richtig verstanden. Ich habe das Problem in mir hin und her gedreht, habe es wieder fallengelassen, und nun habe ich es doch vorgezogen, meine Gedanken mit Ihnen zusammen zu denken.

In der Silvesternacht, kurz vor zwölf Uhr, wurde eine «Hymne über den tierischen Ernst» gesandt. Mit dem Thema sind wir sicher alle einverstanden: Würden wir es doch lernen, mehr zu lächeln und zu lachen! Jene ausgeglichene Heiterkeit, die die Franzosen «sérénité» nennen, scheint mir etwas vom Erstrebenswertesten für uns Frauen — und übrigens auch für die Männer. Und ausgerechnet mich wird man zur tierisch-ernsten Moralistin stempeln, wenn ich an jener Sendung Anstoß genommen habe. Es sei.

Und warum habe ich Anstoß genommen? Es gibt Dinge in der Welt, vor denen meine Fröhlichkeit, meine Heiterkeit oder gar meine Ausgelassenheit Halt machen, die dafür tabu sind. Sie sind eo ipso feierlich, um nicht zu sagen heilig. Sie sind jenseits des «tierischen» Ernstes. Sie sind und bleiben ernst, ob wir es nun haben wollen oder nicht. Mag sein, daß schon eine «Hymne» in diese Kategorie gehört. Immerhin, man mag sich darüber streiten. Auch der Name «Bach» mag an sich nicht unbedingt ins Feierliche gehören, obwohl das meiste, was er geschaffen hat, feierlich ist. Wenn er selbst seinen Namen vertont hat, so heißt das noch lange nicht, daß wir ihn leicht geschürzt nachahmen sollen. Immerhin, auch dies mag noch hingehen.

Dann aber folgen andere Begriffe, wie der eines Oratoriums, eines Evangelisten oder einer Messe, einer Litanei. Sicher sind sie für viele Menschen christlichen Glaubens etwas Unantastbares, Weihevolltes. Geht es wirklich an, etwas an sich Ernstes durch eine Persiflage lächerlich zu machen? Legt man einem Evangelisten oder einer Gesangspartei, die einen an einen Evangelisten unweigerlich mahnt, spottende Worte über den Ernst in den Mund? Oder muß es für einen Katholiken nicht abstoßend wirken, wenn er litanei-ähnliche Gesänge mit Schabernacks-Gehalt kurz vor Abschluß des Jahres hören muß?

Sowenig wie ein freier Mensch sich keine Grenzen auferlegen muß, sowenig wird ein heiterer Mensch keine Grenzen vor dem wirklichen Ernst machen. Scheuen wir uns etwa, anzuerkennen, daß es tatsächlich Ernstes, Feierliches gibt? Haben wir den Mut dazu nicht? Es hätte unendliche Beispiele aus dem täglichen Leben gegeben, die uns herzlich hätten zustimmen und lachen lassen. Und wäre es nur das tierisch-ernste öffentliche Leben, die Politik oder der steinerne Alltag in mancher Familie gewesen. Aber ausgerechnet das, vor dem wir Halt machen sollten, wurde herbeigezogen. Es ist ja nicht mehr als eines der Beispiele dafür, daß wir allmählich den Platz der Dinge verrücken, daß wir keine Gesetzmäßigkeit mehr kennen und anerkennen. Es ist alles eins, das Hohe und das Tiefe, das Schlechte und das Gute. Die Sendung an sich, ach, könnten wir sie belächeln und sie als «kein großes Unglück» betrachten. Aber sie ist ein Symptom dessen, was wir beklagen. Die alten Gesetze mögen zertrümmert sein — ich weigere mich als Frau und als Christin, die ich mich zu sein bemühe, anzuer-

kennen, daß sie es alle sind. Für jene aber, die es wirklich sind, haben gerade wir Frauen einer neuen Ordnung und einer neuen, der heutigen Welt angepaßte Sitte zum Durchbruch zu verhelfen. Unverdorren haben wir dazu beigetragen, daß unsere Welt eine sittliche bleibt, die den neuen Werten ihren Platz zuerteilt. Und deshalb, in diesem Zusammenhang, habe ich mich getraut, ernst zu sein. Nicht «tierisch» ernst, sondern menschlich ernst.

63 = fr 12.60

Die Stimme der Jungen

Von den Leiden eines jungen Cinéasten

I

chb. Mit meinem sechzehnten Geburtstag beginnt die Geschichte von meinem Filmkatalog, der mich zwingt, ins Kino zu gehen und der mich wohl nie mehr aus seinen Klauen lassen wird. Damals schrieb ich nach meinem ersten offiziellen Kinobesuch in meinen Taschenkalender unter dem 21. September: «1. Klara, 15 Uhr, Teheran und Sheriff von Tombstone.» Nach einigen Wochen intensiven Kinobesuches wurde mir die Wichtigkeit der Schauspieler für den Film offenbar, und ich fügte eine Rubrik für die Hauptdarsteller hinzu. Hinter dem Titel «Stork-Club» war also noch «Barry Fitzgerald und Betty Hutton» zu lesen. Ein gutes Jahr lang kam ich damit aus. Unglücklicherweise besaß der Taschenkalender des folgenden Jahres ein kleineres Format, so daß, wenn ich an einem Tage einen Film besucht hatte, kaum Platz genug war, daneben noch die Schulaufgaben zu notieren. Dabei waren meine Ansprüche auf Vollständigkeit noch gewachsen, denn nun wurde auch der Produktionsfirma und des Regisseurs gedacht. Es hieß also jetzt bereits: «79. Rex, 14 Uhr. ‚Hier kannst Du nicht schlafen.‘ Cary Grant, Ann Sheridan. Regie: Howard Hawks. 20 cent. Fox.»

Zu jener Zeit wurde ich krank, was für die Entwicklung meines Filmkataloges von entscheidender Bedeutung war. Im Bett nämlich kam mir der Gedanke, einen Katalog zu schaffen, in welchem, unabhängig von Schulaufgaben und Pfadfinderübungen, genügend Platz für jeden Film vorhanden sein sollte. Ich schaffte mir ein kleines blaues Notizheft an und begann sogleich mit Hilfe von Filmzeitschriften und filmfanatischen Freunden eine großangelegte Rekonstruktion der ungefähr achtzig im Taschenkalender fragmentarisch festgehaltenen Filme. Eine reizvolle Jagd nach Originaltiteln, Darstellern und Regisseuren nahm ihren Anfang, denn inzwischen waren meine Ambitionen so weit gestiegen, daß jedem gesehenen Film auch eine Kritik beigelegt wurde. Ueber Hitchcocks «Saboteur» hieß es da: «Saboteur in Amerika. Verfolgungsjagd. Spannend und sehr aufregend. Etwas einfach.»

Als aber das Büchlein beim 91. Film vollgeschrieben war, tauchte mit der Anschaffung von Band zwei eine neue Schwierigkeit auf: Wie sollte ich einen einzelnen Schauspieler unter all seinen Artgenossen und aus all den Filmen herausuchen können? Eine Statistik, ein Verzeichnis mußte her. Band zwei, damals schon ein Wachstumbüchlein, wurde halbiert. In der hinteren Hälfte erhielt jeder Buchstabe des Alphabetes zwei, drei Seiten zugeteilt, auf welchen die Hauptdarsteller und die Nummern ihrer Filme vermerkt wurden. Unter «B» begann es: «Bergman Ingrid 5, 14, 28, 32, 42... Bogart Humphrey 5, 36, 91, 102... Breuer Siegfried 9, 18... Baxter Ann 15, 133...» Diese reine Katalogarbeit sagte mir so zu, daß ich auch für die besuchten Kinos eine Statistik zu führen begann. Und bis heute, muß ich gestehen, besitzt ein auf Wildwestfilme spezialisiertes Kino die meisten Striche. Sogar Marktforschung ließe sich also anhand meines Büchleins betreiben! Eine Statistik für die Wochentage, an welchen ich ins Kino ging, ging nach kaum einem Jahr wieder ein, da sie allzu eindeutig vom Stundenplan der Schule beeinflußt war. Dafür besteht noch heute diejenige der Produktionsgesellschaften, in welcher sich in heißem Kampfe Metro-Goldwyn-Meyer, Fox, Paramount und Warner Brothers den ersten Platz streitig machen. Auch die Statistik der Filmgattungen — WW = Wildwestfilm, Kri = Kriminalfilm — wird streng geführt, obgleich die Gattung der X-Filme, Filme, die keiner bestimmten Gattung zugeschrieben werden können, weitaus die größte geworden ist.

Eine weitere Neuerung kam hinzu, als ich in Richard Plauts ausgezeichnetem, heute leider vergriffenen kleinen «Taschenbuch des Films» die Anregung zu einem Filmkatalog — natürlich weit kümmerlicher und unvollständiger als dem meinen — die Klassierung entdeckte. Ein Film, der gesehen werden muß, bekommt drei Sternchen, ein empfehlenswerter Film zwei; die ganz großen Filme erhalten vier Sternchen. Wie die Schauspieler bekamen mit der Zeit die Regisseure und noch später Komponisten und Operateure ihren Platz in der Statistik und halfen mit, mir die Arbeit nach jedem Film zu erschweren.

(Schluß folgt)

64 = fr 12.80